

## **Orientierungshilfe Gottesdienst Sonntag Rogate/Tag der Arbeit, 1.Mai 2016**

von Pfarrer Dr. Ralf Stroh, Referat Wirtschaft und Finanzpolitik, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN

### **Reich Gottes und freie Geselligkeit**

#### **Sozialethische Blicke auf das Zentrum von Jesu Handeln**

Die Frage des Sonntagsschutzes rückt zunehmend ins öffentliche Bewusstsein. Es wird immer deutlicher, dass sie mehr umfasst als nur den Gottesdienstbesuch am Sonntagmorgen. Der Sonntagsschutz liegt auch im Interesse all jener, die sich nicht für religiös halten und keine Gottesdienste besuchen möchten.

Studien belegen die Relevanz eines gemeinsamen Ruhetages für die körperliche und seelische Gesundheit einer Gesellschaft und zeigen, dass gleichgetaktete gesellschaftliche Ruhephasen nicht durch individuell verantwortete Auszeiten ersetzt werden können.

Das ist allein schon aus wirtschaftlichen Erwägungen bedeutsam: Ohne ein gesundes Maß an Ruhe nimmt die Leistungsfähigkeit signifikant ab und die Fehlerquote individueller wie gemeinsamer Arbeit rasant zu. Durch einen wenig achtsamen Umgang mit dem Rhythmus von Arbeitszeit und Freizeit leidet ein Wirtschaftsstandort und kann sich im Wettbewerb nicht mehr behaupten. Der Sonntagsschutz wird vor diesem Hintergrund ganz unerwartet als zeitgemäße Antwort auf die Globalisierung entdeckt.

Und was für den gesellschaftlichen Teilbereich der Wirtschaft gilt, trifft ohne Abstriche auch für alle übrigen Bereiche und für das Ganze zu: Jenseits des wirtschaftlichen Lebens behindert eine Missachtung des Bedarfs an gemeinsamer freier Zeit das gesellschaftliche Leben in seiner Gesamtheit. Die Sozialisationsleistung der Familien leidet ebenso wie das ehrenamtliche Engagement in Vereinen und anderen Gruppen des zivilgesellschaftlichen Lebens. Das Aufrechterhalten von Freundschaften wird erschwert und die intensive Begleitung und Betreuung von Angehörigen im Alter nahezu unmöglich gemacht.

Die gerade angesprochen Lebensbereiche machen deutlich, dass dem Anliegen des Sonntagsschutzes erst dann Rechnung getragen werden kann, wenn nicht nur am Sonntag, sondern auch an allen übrigen Tagen eine neue Kultur des sorgsamsten Umgangs mit Zeit unser Zusammenleben durchzieht. Zahlreiche höchstrichterliche Entscheidungen versuchen seit langem, den hierfür gegebenen rechtlichen Rahmenbedingungen weiterhin Geltung zu verschaffen und sie vor der gedankenlosen Aushöhlung zu bewahren.

Diesen Herausforderungen kann nicht allein durch eine effizientere Organisation der wirtschaftlichen Abläufe und eine flexiblere Gestaltung der Arbeitszeiten begegnet werden, solange hierbei lediglich wirtschaftliche Gesichtspunkte leitend sind.

Familienleben, ehrenamtliches Engagement, bürgerschaftlicher Einsatz, Freundschaften, Nächstenliebe folgen noch anderen Leitkategorien als nur denjenigen des wirtschaftlichen Handelns. Sie stehen nicht zunächst und zuerst unter dem Vorbehalt, ob wir sie uns wirtschaftlich leisten können. Vielmehr sind sie ihrerseits jene Erfahrungsbereiche, in denen überhaupt die Zielrichtung unseres Wirtschaftens seinen inneren Sinn erhält. Unser Wirtschaften soll unserem Familienleben, unserem ehrenamtlichen Engagement, unserem bürgerschaftlichen Einsatz, unseren Freundschaften und unserer Nächstenliebe dienen. Das ist sein Sinn. Es hat dienende Funktion und ist kein Selbstzweck.

In dieser dienenden Funktion kann das Wirtschaften allerdings nur erkannt werden, wenn jenen anderen angesprochenen Lebensbereichen öffentlich die unverkürzte Wertschätzung zuteil wird, die ihnen gebührt und durch die sie in die Lage versetzt werden, dem Wirtschaften Sinn und Maß zu geben.

Wo und wie diese unverkürzte Wertschätzung gelebt werden kann, wird exemplarisch im Lebenszeugnis Jesu deutlich. Seine Art der Verkündigung des Reiches Gottes eröffnet eine Perspektive für ein christliches Engagement für den Sonntagsschutz - und einen sorgsamem Umgang mit Zeit -, die weit über den Schutz gottesdienstlicher Zusammenkünfte hinausreicht und zudem auch durchaus selbstkritische Blicke auf den Umgang mit Zeit in kirchlichen Lebenszusammenhängen eröffnet.

### **Zeitgenossen Jesu kritisieren seinen Hang zur Geselligkeit**

Zahlreiche Zeitgenossen Jesu erhofften sich einen radikalen Wandel des gesellschaftlichen Miteinanders. Vieles in der Welt lag damals – wie wohl zu allen Zeiten – im Argen. Es gab in ihren Augen mehr als genug Herausforderungen und viel zu tun. Keine Zeit also, um die Hände in den Schoß zu legen. Genau dies tat in ihren Augen aber Jesus und kam allein schon deshalb – vor aller inhaltlichen Kritik an den Einzelheiten seiner Lehre und seines Tuns – nicht als der ersehnte Retter infrage.

Vernachlässigung des Einsatzes für das Reich Gottes, mangelnde Ernsthaftigkeit des gesellschaftlichen Engagements und eine nachgerade dekadente Lebenshaltung wird Jesus zum Vorwurf gemacht. Für manche war er nichts weiter als ein Fresser und Weinsäufer. Jesus selbst erzählt nach Auskunft des Matthäusevangeliums von dieser Kritik:

„Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagen sie: Siehe, was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!“ (Matthäus 11, 19).

Es war offensichtlich bekannt, dass Jesus gerne mit Menschen zusammensaß und einfach nur redete, einfach nur mit ihnen aß und trank. Mit Frauen und Männern, mit Hochstehenden und mit Außenseitern, mit Einheimischen und Fremden, mit Kranken und mit Verachteten und sogar mit Kindern.

Man kann den Menschen, die Jesus wegen dieses Verhaltens kritisieren, nicht entgegen, damit hätten sie ja gar nicht das Wesentliche von Jesu Lebenswandel im Blick, sondern nur etwas völlig Nebensächliches. Denn von diesem Miteinander Reden wird im Neuen Testament durchgängig auf eine Weise berichtet, dass völlig klar ist: Diese Phasen freier Geselligkeit sind nicht nur Pausen zwischen Jesu eigentlichem Wirken, ein Ausruhen von seiner Tätigkeit als Rabbi oder seinem Handeln als Heiler. Nirgends wird im Neuen Testament der Eindruck erweckt, als würden solche Zusammenkünfte von Jesu mit den Worten beendet: „So, genug geredet und genug gefaulenzt! Jetzt geht's wieder an die Arbeit. Wo gibt's wen zu heilen oder wo muss einer belehrt werden, damit er sein Leben ändert?“

Sieht so ernsthafter Einsatz für das Heil der Welt aus? Was soll das bringen, sich mit Menschen zusammensetzen, mit ihnen essen und trinken, miteinander reden, aufeinander hören, ohne dass am Ende irgendein Ergebnis sichtbar wäre, das die Welt vorangebracht hätte? So etwas kann man sich vielleicht leisten, wenn es allen gut geht und nichts mehr zu tun übrigbleibt. Aber dafür liegt in der Welt doch offenkundig viel zu viel im Argen.

Es ist ein ernsthaftes Anliegen, das diese Kritiker Jesu umtreibt. So, wie es auch ein ernsthaftes Anliegen ist, das heute Menschen dazu bringt zu sagen: So gerne wir es täten, aber wir können uns den freien Sonntag nicht leisten. Dazu sind die Zeiten zu schlecht. Wir müssen uns so vielen Herausforderungen stellen, dass wir uns keine Unterbrechung der Arbeit und des Wirtschaftens erlauben können. Und wenn, dann nur kurze Pausen, um die Arbeitskraft zu erhalten. Alles darüber hinaus ist unbezahlbarer Luxus.

Natürlich: Sowohl zur Zeit Jesu wie zu unserer Zeit wird diese Kritik auch von jenen vorgebracht, die nur auf den Erhalt ihrer eigenen Macht und ihrer eigenen Vorteile bedacht sind. Aber das kann man leicht zur Seite schieben.

Doch was soll man denen sagen, denen es wirklich ernst ist mit ihrem Vorwurf, wir hätten keine Zeit für freie Geselligkeit rein um ihrer selbst willen? Was soll man denen entgegen, die verlangen, wenn man schon einen arbeitsfreien Tag habe, solle man den wenigstens deutlich sichtbar dazu nutzen, die Welt zu verbessern? Die daran leiden, dass es noch so viel zu tun gibt in dieser Welt? Und die sich darin aufreiben, ihrem eigenen Anspruch gerecht zu werden – gerade auch in den Kirchen und in den Gewerkschaften?

Lässt sich die Freiheit von den Anstrengungen der Berufsarbeit und das Aussteigen aus dem alltäglichen Wirtschaften nur dadurch legitimieren, dass man stattdessen andere Anstrengungen und andere Arbeiten auf sich nimmt, um die Welt zu verändern und zu gestalten?

Die Kritiker Jesu sahen das offensichtlich so.

Und Jesus selbst?

Er fügt nach Auskunft des Matthäusevangeliums dem ihm gemachten Vorwurf nur einen einzigen Kommentar an:

„Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagen sie: Siehe, was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden aus ihren Werken (Matthäus 11, 19)“.

Jesu Handeln wird nach dem Zeugnis des Neuen Testaments durch die Wirkung seines Tuns gerechtfertigt.

### **Die verändernde Kraft freier und vorbehaltloser Geselligkeit**

Was aber ist der Effekt von freier Geselligkeit, von miteinander essen und trinken, miteinander reden und aufeinander hören, wenn darüber hinaus scheinbar nichts Weltbewegendes geschieht? Was geschieht mit der Welt an einem Sonntag oder an einem politischen Feiertag, an dem die Menschen augenscheinlich nichts tun, um sie verändern? Was geschieht, wenn Menschen ihre Freizeit bloß feiern und sonst nichts?

Es geschieht etwas, das uns nicht auffällt, weil man es nur sehen kann, wenn man ganz genau hinschaut und auf die kleinen Dinge achtet, die man so leicht übersieht.

Einfach nur miteinander reden, ohne irgendeinen Hintergedanken, ohne ein gemeinsames Ziel und ohne einen Zweck als den, mal zu sehen, was man an- und miteinander erleben kann, eröffnet neue Weltsichten, erschließt Erfahrungen jenseits der eingespielten Rollen und Zuständigkeiten, von denen man erst dann weiß, wie reich sie einen machen, wenn man sie mit anderen teilen kann.

Nur dort, wo es Raum für solch zweckfreien Erfahrungsaustausch gibt, sieht man nicht nur, wo die Welt noch im Argen liegt, sondern auch, wo wir Menschen verborgene Talente besitzen, die darauf warten, befreit zu werden. Erst auf dieser Grundlage machen „runde Tische“, „Expertenrunden“ und „Fachgespräche“ Sinn.

Entscheidend dabei ist, auch den Punkt ernst zu nehmen, der für Jesu Geselligkeit besonders charakteristisch war: Es war eine vorbehaltlose Geselligkeit. Er saß ausnahmslos mit allen Menschen zusammen, die gerade da waren. Mit Frauen und Männern, mit Hochstehenden und mit Außenseitern, mit Einheimischen und Fremden, mit Kranken und mit Verachteten und sogar mit Kindern. Das einheitsstiftende Band unseres Zusammenlebens ist nämlich vor allem anderen nicht irgendein gemeinsames Interesse oder eine gemeinsame Überzeugung, sondern die Tatsache, an einem Ort zu leben.

Jesus ignorierte und unterlief sämtliche Konventionen, wer mit wem Gemeinschaft haben darf und wer mit wem nicht. Erst dadurch konnte seine Geselligkeit revolutionäre Kraft entfalten und die Welt verändern. Nur durch das unverkürzte Zusammensein aller Menschen, die an einem Ort zusammen leben, kann der Reichtum offenbar werden, der in diesen Menschen jenseits ihrer gesellschaftlichen Rolle schlummert.

Die Vielfalt der Lebenserfahrungen, der Träume und Sehnsüchte, der Ängste und Zweifel, die zu einer Gemeinschaft gehören, werden nur dann fruchtbar, wenn es Orte und Zeiten gibt, an denen sie sich wirklich alle begegnen können – ohne besondere Planung und ohne jede äußerliche Lenkung, aber eben frei für solche Begegnung, weil frei von den Zwängen der Erwerbsarbeit und der gesellschaftlichen Rollen. Und nur dort, wo solches Miteinander geschützt ist und gelebt werden kann, bleibt eine Gesellschaft aufgebaut auf den konkreten Wünschen und Bedürfnissen der Menschen, die in ihr leben, und nicht ausgerichtet an abstrakten statistischen Daten.

Genau diese Einsicht liegt dem verfassungsrechtlichen Schutz der Sonn- und Feiertage zugrunde, der durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahre 2009 eindrucksvoll bekräftigt wurde.

Wenn die christlichen Kirchen für den Schutz des Sonntags eintreten, dann stehen sie in der Tradition Jesu und befinden sich im Einklang mit den Grundlagen unseres sozialen Rechtsstaates. Sie wissen um den Segen einer Geselligkeit, die sich der Betrachtung eines Lebens öffnet, das größer ist, als es unsere gesellschaftlichen Rollen und Konventionen widerspiegeln. Und so dürfen auch die Christen sich trauen, zuweilen von ihrem oft so mühsamen Engagement für das Heil der Welt auszuruhen und am eigenen Leib und an der eigenen Seele den Segen zu genießen, der in freier und absichtsloser Geselligkeit verborgen ist.

### **Fürbitten 1. Mai 2016**

Gütiger Gott,

wie oft sehnen wir uns nach Ruhe.

Einfach mal frei sein von all den Sorgen und Nöten des Alltags.

Einfach mal frei sein von Aufgaben und Terminen.

Ganz bei uns selbst sein und bei denen, die wir lieben.

Und uns dafür nicht entschuldigen müssen.

Nicht auf die Uhr schauen, weil wir schon wieder auf dem Sprung sind.

Das wäre schön.

Aber dann kommt gleich wieder jemand, der etwas von uns will; etwas, das ganz wichtig ist und keinen Aufschub erlaubt.

Und wenn kein anderer uns stört, sind wir selbst unruhig und unsere größten Störenfriede.

Wie kann Leben gelingen, wenn wir nie zur Ruhe kommen, nie zu uns selbst finden – und zu Dir?

Darum bitten wir dich:

Schenke uns ein ruhiges Herz, damit wir es aushalten, einmal nur bei uns selbst und unseren Nächsten zu sein – ohne große Taten, ohne große Worte; und erleben, wie gut das tut, niemandem etwas beweisen zu müssen.

Schenke auch den Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik ein solch ruhiges Herz, damit sie achtsam sind und in unserem Zusammenleben bewahren, was man nicht herstellen kann und was in keiner Statistik auftaucht:

Freundschaft und Liebe, angstfreie Neugier und mutige Empathie, Hoffnung und Sehnsucht.

Gib ihnen die Klugheit, Zeiten und Räume zu schützen, in denen all dies reifen kann; in denen wachsen kann, was wir so nötig haben wie das tägliche Brot, weil wir sonst innerlich verhungern:

Sonntage und Feiertage, Freizeit und absichtsloses Miteinander.

Gib uns die Gewissheit, dass wir die Zweifel und Fragen, die uns umtreiben, zulassen dürfen, ohne kleinmütig zu werden:

Ob wir weiter in Frieden leben werden? Ob unser Miteinander vor allem Streit sein wird und Kampf, oder ob wir Wege finden, die uns zusammenführen, statt uns zu trennen?

Sei Du bei denen, die keine Hoffnung mehr haben für sich selbst.

Die unter Lasten zerbrechen und keinen Ausweg sehen.

Denen keiner zuhört und die keiner ansieht.

Denen keiner etwas zutraut und von denen keiner etwas Gutes denkt.

Schenke uns Augen, die sie sehen.

Schenke uns Ohren, die sie hören.

Schenke uns ein Herz, das mit ihnen fühlt.

Einen Verstand, der nicht nur rechnet, sondern Entscheidungen trifft, die dem Leben dienen, wie es wirklich ist.

Wir bitten Dich, lass wahr werden, wovon wir überzeugt sind:

Du hast uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern einen Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit (2.Tim 1, 7).

Amen

### **Liedvorschläge:**

EG 322 Nun danket all und bringet Ehr 1+5-7

EG 395 Vertraut den neuen Wegen

EG 432 Gott gab uns Atem, damit wir leben

EG 494 In Gottes Namen fang ich an, 1-3